

Beteiligung und Mitbestimmung in der Dopingprävention¹

(AZ 080302/20-21)

Annika Steinmann^{1,2}, Marcel Scharf², Timo Ziegler² & Swen Körner (Projektleitung)²

¹Institut für Pädagogik und Philosophie, Abteilung Pädagogik

²Institut für Vermittlungskompetenz in den Sportarten, Abteilung Trainingspädagogik und Martial Research

1 Zusammenfassung

Ziel des Forschungsprojekts ist es, bestehende Partizipationsansätze bzw. -prozesse aktueller Dopingpräventionsprogramme im europäischen Raum theoriegeleitet zu analysieren, zu vergleichen und die Ergebnisse in eine systematische Handlungsempfehlung zur partizipatorischen Einbindung von Athletinnen und Athleten sowie deren Verbänden in die institutionelle Dopingpräventionsarbeit der NADA zu überführen.

Dopingprävention ist eine Sonderform von Kommunikation. Partizipation wird darin als Relevanzmarkierung von Menschen in Kommunikation (Luhmann, 1992) begriffen. Soziale Relevanz gewinnen Menschen, die im System Spitzensport als Aktive inkludiert sind, indem sie den Ausgangs- sowie Bezugspunkt von Kommunikation bilden und damit entweder als Mitteilende oder als relevante Adressaten von Mitteilungen in Erscheinung treten (Körner, 2017). Zielgerichtete und nachhaltige Partizipation räumt den Athleten und Athletinnen Teilhabe in den für sie betreffenden Handlungsfeldern ein. Dies kann etwa durch aktive Mitbestimmung und/oder durch Zuweisung von Entscheidungskompetenzen geschehen (Roger, 1992; Jacob & Niestroy, 2014). Partizipation als Methode dient dazu, Wissensbestände und Verfahren zu generieren, mit denen z. B. latente Widerstände seitens der Aktiven verringert und eine höhere Akzeptanz für den Bereich der Dopingprävention wahrscheinlicher gemacht werden kann.

Unser Projektziel war es, gemeinsam mit Athletinnen und Athleten (n = 10) sowie Entscheidern (n = 4) ein Best-Practice Modell für die nationale Anti-Doping-Arbeit zu entwickeln, das einerseits angesichts der weltweit komplexen Anforderungen an Dopingprävention übergreifende Gültigkeit besitzt und andererseits kontextspezifischer, im engeren Sinne nationaler Anpassungen bedarf. Das mit internationalen Entscheidern und Aktiven nach Coelen (2010) partizipativ entwickelte Best-Practice-Modell haben wir konzeptionell an Vorarbeiten von Körner & Staller (2020, 2021) angelehnt und nennen es Modell Professioneller Dopingprävention. Das Modell trägt der Komplexität von Abwägungs- und Entscheidungsprozessen einer auf Athletinnen und Athleten ausgerichteten Dopingprävention Rechnung und kann kontextspezifisch angepasst für die Konzeption, Durchführung und Evaluation professioneller nationaler Dopingprävention herangezogen werden. Die Ergebnisse der Arbeitsschritte sowie das Modell samt Handlungsempfehlungen werden im Folgenden vorgestellt.

2 Herangehensweise

Für die sowohl theoriegeleitete als auch empirisch gestützte Entwicklung dieses Modells samt Handlungsempfehlungen wurden die folgenden vier konsekutiven Arbeitsschritte/Arbeitspakete ausgeführt, die auf methodischer Ebene jeweils gegenstandsangepasste Zugriffe erforderten (vgl. Abb. 1):

¹Dieser Artikel ist vorab erschienen in *Impulse* (2021), 2, S. 6-11.

- (1) Analyse bestehender originär deutsch- und englischsprachiger Präventionsstrategien (D, AUT, CH und GB). Die Analyse-Ergebnisse bildeten die Grundlage für
- (2) die Leitfadeninterviews mit Entscheidern, Athleten bzw. Athletinnen sowie deren Sprecher bzw. Sprecherinnen. Die Ergebnisse von (1) und der n = 14 geführten Interviews (2) wurden a) in einen
- (3) Ratingbogen überführt. Das Rating wurde im Gruppen-Delphi-Verfahren allen Befragten zur
- (4) Konsensbildung vorgelegt sowie in b) ein Best-Practice Modell, Modell Professioneller Dopingprävention, überführt. Das Modell wurde im vierten Arbeitsschritt den Expertinnen und Experten im pandemiebedingt online durchgeführten Gruppen-Delphi-Verfahren nach Niederberger & Renn (2018) zur Diskussion gestellt.

Die Ergebnisse aus (1)-(4) dienen der Formulierung konkreter Handlungsempfehlungen für die Anti-Doping-Arbeit in Deutschland. Es ging in unserem Forschungsprojekt zentral also darum, bestehende Partizipationsansätze bzw. -prozesse bestehender Dopingpräventionsprogramme im europäischen Raum theoriegeleitet zu analysieren, zu vergleichen und die Ergebnisse in eine systematische Handlungsempfehlung zur partizipatorischen Einbindung von Athletinnen und Athleten sowie deren Verbänden in die institutionelle Dopingpräventionsarbeit der NADA zu überführen.

(1) Analyse bestehender Dopingpräventionsprogramme

Ableitend von der theoretischen Rahmung wurde ein Kategoriensystem entlang der beschriebenen partizipativen Gesichtspunkte definiert und für eine qualitative Dokumentenanalyse ausgewählter Präventionsprogramme eingesetzt (Mayring, 2015, 2016). Daneben wurden verhaltens- und verhältnispräventive Aspekte mituntersucht. Aus n = 34 nationalen Präventionsprogrammen wurden n = 4 ausgewählt und analysiert.

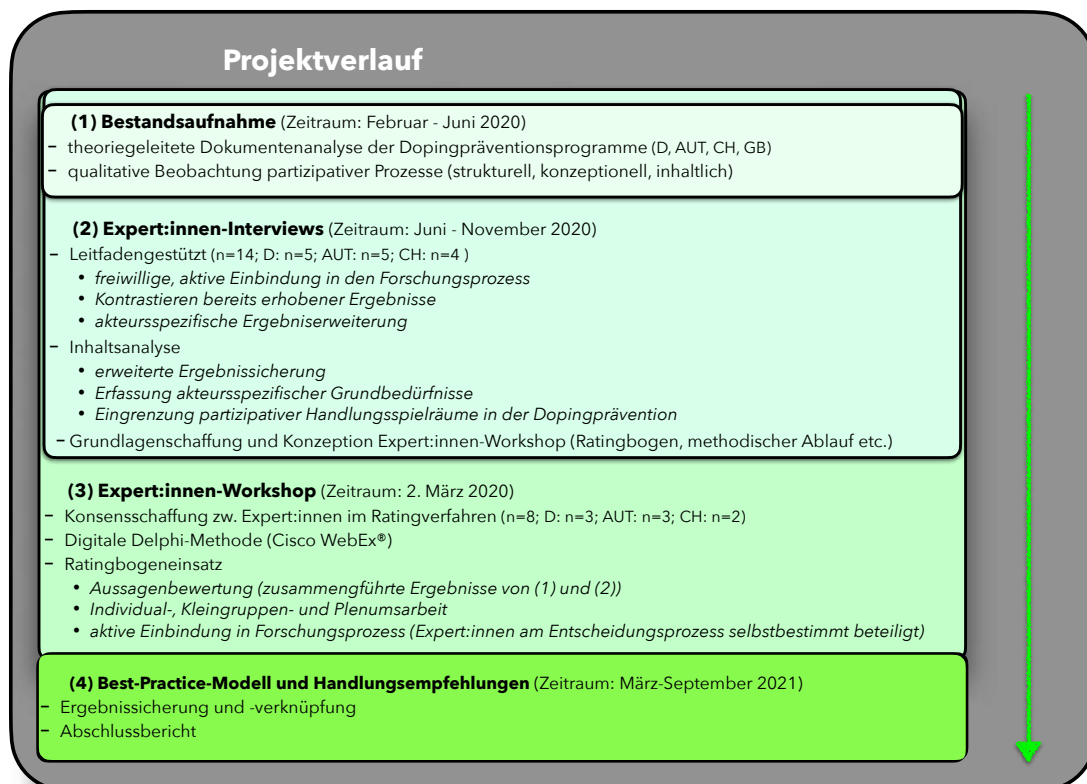


Abb. 1: Darstellung des Projektverlaufs

Die Sprache diente hierbei als Entscheidungs- und Vergleichsgrundlage, sodass die deutschsprachigen Länder (Deutschland, Österreich, Schweiz) sowie ein englischsprachiges Land (Großbritannien) ausgewählt wurden.

Die Ergebnisse der Dokumentenanalyse dienten als Ausgang zur Konzipierung individueller, den Akteursgruppen angepassten Interview-Leitfäden. Die Interviews wurden ausschließlich mit deutschsprachigen Akteuren durchgeführt.

Ergebnisauszug

Insgesamt lässt sich aus der Dokumentenanalyse festhalten, dass die untersuchten Präventionsprogramme über die drei partizipativen Ebenen (strukturell, konzeptionell, inhaltlich) überwiegend über Vorstufen der Partizipation verfügen. So werden Athleten und Athletinnen über *allgemeine* oder *zugewiesene Informationen* in die Dopingprävention eingebunden, seltener findet sich hingegen eine *Teilhabe* oder *Mitwirkung*. Da den Sportlerinnen und Sportlern nur begrenzt Kompetenzen zugesprochen werden, mit denen sie selbstständig und daher autonom Entscheidungen treffen können, findet kaum bis gar keine Partizipation durch die Präventionsprogramme statt. Immerhin Präsenzveranstaltungen ermöglichen, anders als unidirektionale digitale und ausgedruckte Angebote, den unmittelbaren persönlichen Austausch. Die Athleten bzw. Athletinnen werden dort durch konkrete Aufgaben, Meinungsabfragen oder Diskussionsprozesse aktiv beteiligt und befähigt, die jeweilige Veranstaltung in einem abgesteckten Rahmen mitgestalten zu können.

Grundlegend stellt sich dar, dass vor allem auf konzeptioneller Ebene eine Beteiligung der Aktiven über die unterschiedlichen Bereiche (digital, Printmedien, Präsenzveranstaltung) durchaus vorgesehen ist, aber nur begrenzt partizipative Ansätze vorliegen. Auf struktureller Ebene ist eine Beteiligung oder Mitbestimmung nicht vorhanden. Lediglich in Großbritannien zeigt sich, dass die Athletinnen und Athleten über die Strukturen der Präventionsarbeit informiert sind und zugewiesene Informationen erhalten. Abschließend lässt sich festhalten, dass eine internationale Vergleichbarkeit über alle unterschiedlichen Präventionsbereiche nur für den digitalen Bereich möglich war.

(2) Leitfadeninterviews

Auf Grundlage der Befunde aus der zuvor erfolgten Inhaltsanalyse wurden akteurspezifische Interview-Leitfäden für Expertinnen und Experten (Bogner et al., 2014) konzipiert, um Handlungs- und Deutungswissen der Entscheider (n = 4), Aktiven (n = 7) sowie deren Sprecherinnen und Sprecher (n = 3) zu explizieren. In n = 8 Pre-Testungen wurde der Leitfaden auf Praktikabilität, Durchführbarkeit, Stimmigkeiten in der Fragenstellung und -reihenfolge, Verständlichkeit sowie Vollständigkeit untersucht und daraufhin modifiziert (Bortz & Döring, 2016).

Die Themenbereiche der Leitfäden setzten sich zusammen aus:

- (1) Allgemeine Fragen zum Präventionsprogramm,
- (2) Zielsetzung sowie
- (3) Gestaltung und Umsetzung des jeweiligen nationalen Präventionsprogramms,
- (4) Zukunft der Dopingprävention und
- (5) Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Präventionsarbeit.

Die Fragenkategorien wurden entlang der Dokumentenanalyse, des theoretischen Zugangs der Selbstbestimmungstheorie (Deci & Ryan, 2000) und unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Akteursperspektiven entsprechend konzipiert.

Ergebnisauszug

Die Analyse der durchgeführten Interviews erfolgte entlang psychologischer Grundbedürfnisse (Deci & Ryan, 2000): *Kompetenz*, *soziale Eingebundenheit* und *Autonomie*. Sie offenbarte übereinstimmende Aspekte sowohl innerhalb als auch zwischen den jeweiligen Akteursgruppen. Zudem konnten die Ergebnisse der Dokumentenanalyse durch die Expertinnen bzw. Experten kontrastiert oder erweitert werden. Daneben konnten praxisnahe Rückschlüsse über partizipative Prozesse in der Dopingprävention allgemein und die konkrete Beteiligung von Athleten und Athletinnen innerhalb der nationalen Präventionsprogramme abgeleitet werden.

Insgesamt zeigt die Inhalts- und Dokumentenanalyse, dass Athletinnen und Athleten als Teilnehmende in die Präventionsprogramme eingebunden werden. Dies geschieht über verpflichtende Angebote, wie bspw. die Teilnahme an Workshops oder der Erlangung eines E-Zertifikats über das E-Learning-Angebot. Strukturell wird dies dadurch gewährleistet, dass die Teilnahme als Startberechtigung für Wettkämpfe vorausgesetzt wird. Es besteht für die Aktiven kein Recht auf Verzicht. Neben der Verpflichtung, Angebote nutzen zu müssen, bestehen innerhalb der Präventionsprogramme auch freiwillig anwählbare Maßnahmen und Angebote (z. B. Medikamentenabfrage, Einsicht in die Kölner Liste®). Allerdings zeigt sich, dass keiner der befragten Sportler und Sportlerinnen Präventionsangebote nutzt, die über den verbindlichen Pflichtteil hinausgehen.

Eine andere Form der Einbindung in das jeweilige Präventionsprogramm besteht über Feedback. Hier zeigen sich Unterschiede in der Konzeption des Feedbacks: Zwei der Befragten geben an, auf Schulungsveranstaltungen die Möglichkeit geboten bekommen zu haben, Feedback frei zu äußern. Eine Person sagt aus, bisher noch nie nach Feedback gefragt worden zu sein, während eine andere angibt, auf Schulungsveranstaltungen einen Feedbackbogen ausgefüllt haben zu müssen. Die aktive Einbindung der Athletinnen bzw. Athleten in die Mitgestaltung der Dopingprävention wird von $n = 6$ Personen befürwortet. Sie sehen sich in ihrer Rolle als Athletin oder Athlet als zentrale Bestandteile des Präventionsprogrammes und dazu in der Lage, das Präventionsprogramm inhaltlich und methodisch weiterzuentwickeln. Dieser Umstand wird auch von den Entscheidern der deutschsprachigen NADOs wahrgenommen. Die Athletinnen und Athleten werden als wichtigster Bestandteil der Präventionsprogramme gesehen und deshalb bereits gegenwärtig (D, CH) oder zukünftig (AUT) in die Weiterentwicklung dieser eingebunden. Ein Vertreter der NADA Deutschland geht so weit, zu behaupten, dass „40 % aller Weiterentwicklungen [in Deutschland] (...) auf Feedback von Athletinnen und Athleten geschehen ist“.

(3) Ratingbogen und

(4) Delphi-Verfahren

Ableitend aus den Ergebnissen der beiden vorangestellten Arbeitsschritte wurde zur Bestimmung inhaltlicher Validität eigener und fremder Beobachtung sowie der Schaffung von Objektivität (Bortz & Döring, 2006) ein Ratingbogen für den digitalen Expert:innen-Workshop entwickelt. Dieser wurde entlang eines online durchgeführten Delphi-Verfahrens mit $n = 8$ Teilnehmenden (Athletinnen bzw. Athleten, deren Sprecher bzw. Sprecherinnen, Entscheider) eingesetzt. Das eingesetzte Delphi-Verfahren wurde bewusst gewählt, da es als ein Demokratisierungs- und Partizipationsinstrument, direktes Kommunikationsmittel, Prognoseinstrument sowie Bewertungs- und Urteilsinstrument einsetzbar ist (Cuhls, 2019; Niederberger & Renn, 2018). Der Ratingbogen wurde zugleich als Validierungsinstrument für ein Best-Practice Model genutzt und dient zudem dazu, konkrete Handlungsempfehlungen abzuleiten. Dafür wurden ausgewählte Aussagen aus den vorangestellten Analyseergebnisse aufgegriffen, theoretisch vertortet und mit Blick auf das Best-Practice Model konzipiert.

Ergebnisauszug

Das entwickelte Best-Practice Model (vgl. Abb. 2) orientiert sich konzeptionell an bestehenden, bereits bewährten Modellen anderer Kontexte. Ableitend aus der Dokumenten- und Inhaltsanalyse und in Anlehnung an das validierte Model von Körner & Staller (2020, 2021) konnten sechs wiederkehrende und zueinander in Wechselwirkung stehende Aspekte bzw. Dimensionen herausgestellt werden, die zugleich Ausdruck von Präventionspraxis sind. Beteiligung von Athletinnen bzw. Athleten in der Dopingprävention bedeutet, Aktive (*Wer*) innerhalb einer Lernumgebung (*Wie*) durch ausgewählte Inhalte (*Was*) einbinden und befähigen zu können. Die Präventionspraxis steht dabei im komplexen Zusammenhang zu seiner Umwelt. Diese bildet sich einerseits durch die NADOs (Selbst) aus und andererseits durch kontextuale Gegebenheiten.

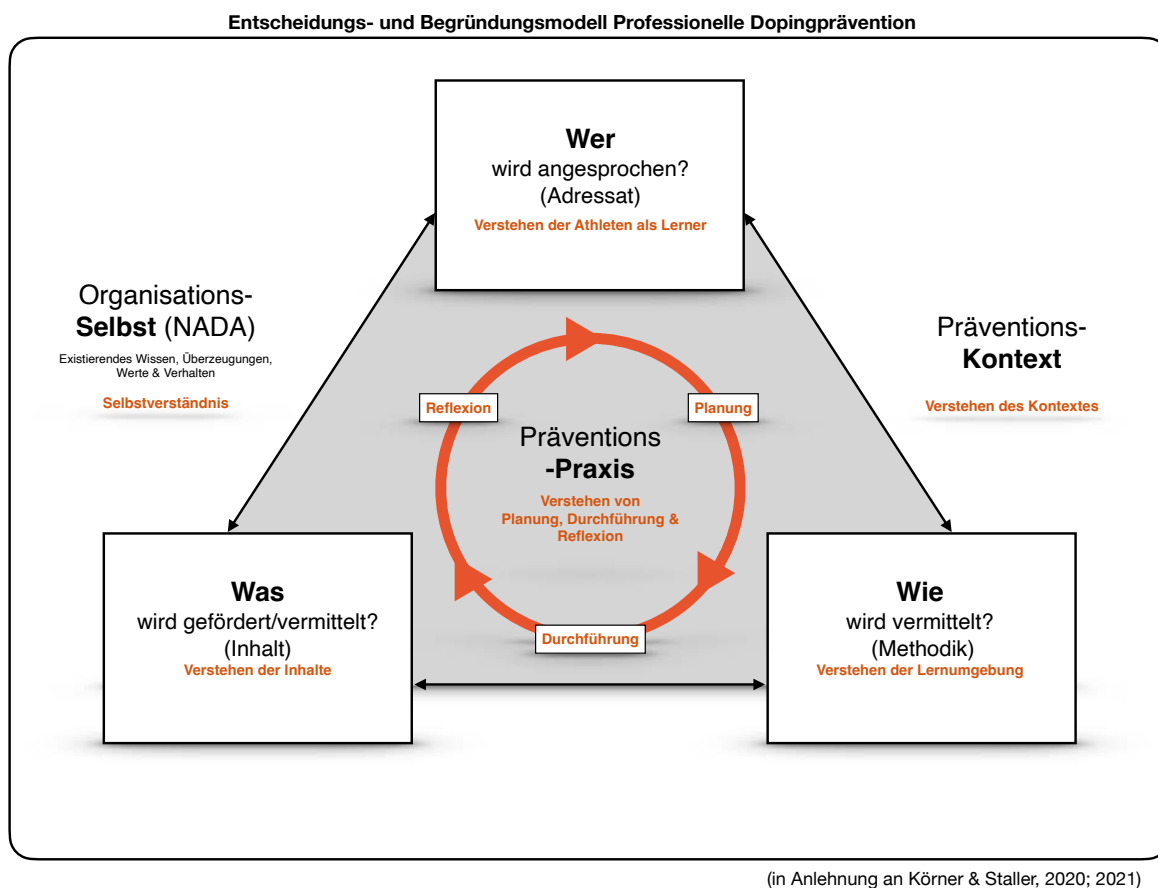


Abb. 2: Darstellung des Best-Practice-Modells

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass die Präventionspraxis einen ständig wechselnden und vor allem komplexen Entscheidungs- und Begründungsprozess mit teilweise widersprüchlichen Anforderungen darstellt. Genau hier setzt das adaptierte Best-Practice-Modell, indem es bedarfs- und bedürfnisgerecht zur Orientierung und als Entscheidungsgrundlage für konkrete Arbeitsschritte (Planung, Durchführung, Evaluation) dienen kann. Die Präventionsprogramme der NADOs sind z. B. im Hinblick auf den International Standard of Education (ISE) der WADA zu prüfen.

3 Exemplarische Handlungsempfehlungen für Entscheider in der Dopingprävention

Aus den Ergebnissen lässt sich ableiten, dass ausgeprägte *Individualisierung* und *Interaktivität* zwischen Lehrenden und Lernenden zu einer Akzeptanzsteigerung der Dopingprävention

beitragen könnte. Auch Elbe & Manges (2021) sprechen sich auf Basis ihrer bisherigen Untersuchungen in ihrem wertebasierten Projekt (No2Doping) für Interaktivität aus, d. h. ihrem Verständnis nach: Eingebundenheit über Diskussionen.

Für eine stärkere Individualisierung bedarf es u. E. einer Verschränkung von Dopingprävention und Befriedigung der o. g. Grundbedürfnisse der Athleten und Athletinnen (Deci & Ryan, 1985), indem die lebensweltlichen Bedingungen und Verhaltensmöglichkeiten dieser Gruppe den Ausgang präventiver Arbeit darstellen. Aus einer personenbezogenen Betrachtung heraus (Cantor, Mischel & Schwartz, 1982) soll zugleich das Empowerment, im Sinne eines selbstbestimmten Verhaltens, gestärkt werden (Harvey & Green, 2000). Die Athletinnen und Athleten können über Partizipation dadurch befähigt werden, individuell dopingbegünstigende Situationen innerhalb ihres Aktiven-Daseins zu erkennen, verstehen und damit umgehen zu können.

Bereits der Einbezug einfacher Unterscheidungen, wie Leistungsniveau, duale vs. singuläre Karriere, Lebensalter, Karrierestatus oder Sportart ermöglicht es, Dopingprävention methodisch-didaktisch individueller auf die jeweiligen Bedürfnisse abzustimmen (Körner et al., 2019); ein statisches Tool zur Dopingprävention, das bspw. sowohl Dressurreiterinnen bzw. -reiter im Seniorenbereich als auch Gewichtheberinnen und -heber im Juniorenbereich adressiert, ist hingegen ungeeignet – für beide Zielgruppen. Unsere Ergebnisse lassen den Schluss zu, dass Akzeptanzsteigerung mittels individuell angewählter, interaktiv angelegter Schulungsveranstaltungen realisierbar ist. Die Athletinnen und Athleten können, in einem von Entscheidern und Kontext vorgegebenen Rahmen, selbstbestimmt Themengebiete anwählen und modulartig verbinden. Somit können sie die Veranstaltungen a) nach Vorwissen, Bedarf, biographischem Hintergrund und/oder Interesse belegen und diese b) interaktiv mitgestalten. Demgegenüber verlangt diese Mitgestaltung den Lehrenden eine Offenheit und Flexibilität ab, die sowohl den Input als auch den Output betreffen. Damit müssen zukünftige Präventionsveranstaltungen entgegengesetzt standardisiert-routinierter Abläufe konzipiert und personell entsprechend qualifiziert besetzt werden.

Für ein Gelingen bedarf es zudem dynamischer Anpassungen, die auf Grundlage einer kontinuierlichen und begleitenden Abfrage von Athleten und Athletinnen erfolgen können. Beständig sollten Informationen über die Athleten bzw. Athletinnen als Lernende selbst (WER-Ebene: Sportart, Lebensalter etc.), die von ihnen benötigten Inhalte (WAS-Ebene: Bedürfnisse, Wünsche und Erwartungen) und die präferierten Lernsettings (WIE-Ebene: Online, Präsenz, Zeitpunkt) für die Präventions-Praxis erhoben werden (vgl. Abb. 2). Unter Berücksichtigung der Datensparsamkeit, sollte der Einsatz digitaler Instrumente (z. B. B2C-Software, KI-Lösungen, Apps) für das Erfassen von Voraussetzungen, Bedürfnissen und Wünschen sowie als Feedback-Option geprüft werden. Es gilt, technische Möglichkeiten zur Individualisierung und Interaktivität gezielt einzusetzen, insbesondere auch, um primäre Prävention um sekundäre und tertiäre zu erweitern (Hurrelmann, 2014) sowie zeitsparend vorzugehen.

4 Literatur

- Bortz, J., & Döring, N. (2018). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften* (5. Aufl.). Springer VS.
- Cantor, N., Mischel, W., & Schwartz, J. C. (1982). A prototype analysis of psychological situations. *Cognitive psychology*, 14(1), 45-77.
- Coelen, T. W. (2010). Partizipation und Demokratiebildung in pädagogischen Institutionen. *Zeitschrift für Pädagogik*, 56(1), 37-52.
- Cuhls, K. (2019) Die Delphi-Methode – eine Einführung. In M. Niederberger, O. Renn (Eds.), *Delphi-Verfahren in den Sozial- und Gesundheitswissenschaften* (3-31). Springer VS.
- Deci, E., L., & Ryan, R., M. (2000). Self-Determination Theory and the Facilitation of Intrinsic Motivation, Social Development, and Well-Being. *American Psychologist*, 55(1), 66-78.
- Elbe, A. M., & Manges, T. (2021) *Dopingpräventionsprojekt*. Zugriff am 27. Januar 2022 unter: <https://www.spowi.uni-leipzig.de/sportpsychologie/forschung/no2doping>
- Harvey, L., & Green, D. (2000). Qualität definieren. fünf unterschiedliche Ansätze. In *Qualität und Qualitätssicherung im Bildungsbereich; Schule, Sozialpädagogik, Hochschule* (pp. 17-39). Beltz.
- Jacob, K., Kannen, H. & Niestroy, I. (2014). Nachhaltigkeitsstrategien im internationalen Vergleich. Bertelsmann Stiftung. *Nachhaltigkeitsstrategien erfolgreich entwickeln*, 301-571.
- Hurrelmann, K. (2014). *Lehrbuch Prävention und Gesundheitsförderung*. Huber.
- Körner, S. (2017). Alles Inklusion oder was? Systemtheorie der Inklusion als sportwissenschaftlicher Reflexionsanlass. *Sport & Gesellschaft*, 14(1), 5-27. <https://doi.org/10.1515/sug-2017-0002>
- Körner, S., Ribel-Sencan, V., Scharf, M., Schneider, L., & Symanzik, T. (2019). *Evaluation des Präventionsprogramms „Gemeinsam gegen Doping“ der Stiftung Nationale Anti Doping Agentur Deutschland*. Hofmann.

- Körner, S., & Staller, M. S. (2020). Police Training Revisited – Meeting the Demands of Conflict Training on Police with an Alternative Pedagogical Approach. *Policing: Journal of Policy and Practice*, 1-12.
- Körner, S., & Staller, M. S. (2021). Mehr GeredE: Ein Plädoyer für die Ablösung des Deeskalierenden Einsatzmodells. *Die Polizei*, 112(2), 72–81.
- Luhmann, N. (1992). *Wissenschaft der Gesellschaft*. Suhrkamp.
- Mayring, P. (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. Beltz.
- Mayring, P. (2016). *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. Beltz.
- Niederberger, M., & Renn, O. (2018). *Das Gruppendelphi-Verfahren: Vom Konzept bis zur Anwendung*. Springer VS.
- Roger, H., A. (1992). *Children's Participation. From Tokenism to Citizenship, Unicef Innocent Essays No. 4*.
http://www.unicef-irc.org/publications/pdf/childrens_participation.pdf, Zugriff:19.06.2020.